
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59537

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de la terre et des morts. Devant le péril allemand, la France, notamment à partir de 1870, franchit le pas de »l'ethnisation« en se présentant comme l'incarnation des valeurs d'une civilisation dont elle ne prétendait être que l'institutrice ou la missionnaire. Le »nationalracisme« (p. 358) peut alors se déployer dans les deux camps. L'hostilité franco-allemande trouve sa traduction en 1914 dans les couples antagonistes bien connus: civilisation contre barbarie versus *Kultur* contre *Zivilisation*. Jeismann souligne avec justesse (p. 324) les difficultés qu'entraîne pour la crédibilité de la propagande allemande »l'autoréférencialité« de la *Kultur* allemande que les représentants des »idées de 1914« tentent d'opposer aux mots d'ordre universalistes de l'ennemi occidental. Il note aussi avec tristesse (p. 373) qu'au moment où l'image du barbare allemand commence à s'estomper en France, l'Allemagne s'apprête à donner raison à ce cliché nationaliste.

Techniquement, l'ouvrage est extrêmement bien fait, comme il se doit de toute bonne thèse de doctorat (qu'il est à l'origine): bonne bibliographie, index des noms, notes riches qui fournissent aussi les traductions des citations françaises. Il est agrémenté d'illustrations si pertinemment choisies et commentées qu'on regrette qu'elles ne soient pas plus nombreuses. Certes les relations entre la France et l'Allemagne ne se réduisent pas à cette »hostilité héréditaire«. Il existe sans doute un patriotisme respectueux de l'autre et de multiples courants qui échappent aux caractérisations de Jeismann. Mais c'est malheureusement l'hostilité qui a marqué l'histoire des deux pays. Michael Jeismann ne cherche pas à en analyser les causes objectives, mais en démonte les mécanismes discursifs et en démontre par là même toute la néfaste efficacité historique. C'est en cela et en sa dimension comparative que son étude a son prix et son utilité.

Gilbert MERLIO, Paris

Philippe ARIÈS, Essais de mémoire 1943–1983, avant-propos de Roger CHARTIER, Paris (Le Seuil) 1993, 371 S.

Den Zugang zu einem »intimen und unerwarteten« Ariès kündigt Chartier im Vorwort an und in der Tat löst die Lektüre des vorliegenden Sammelbandes dieses Versprechen ein. Der Verlag hat 19 Texte zusammengestellt (darunter einige unveröffentlichte Manuskripte), die unterschiedlicher kaum sein könnten, sowohl was die Anzahl der Seiten anbetrifft (zwischen 8 und 98 Seiten), wie in bezug auf die Thematik und den Zeitpunkt der ersten Veröffentlichung (der eine Spanne von runden 4 Jahrzehnten umfaßt). Wenn auch, nicht verwunderlich angesichts der zeitlichen und thematischen Streuung, nicht alle Beiträge über ein Optimum an Qualität und Aussagekraft verfügen, so eröffnen sie in ihrer Gesamtheit doch ein selten eindringliches Bild der Verschränkung von zeitbedingtem Umfeld, individueller Entwicklung, Persönlichkeit und Werk.

Dies wird vor allem im ersten Teil, »Regards en arrière«, deutlich, der die persönliche Biographie des Autors in den Blick nimmt und mit den Besonderheiten des Arièsschen Werdegangs auch individuelle Eigenheiten und Fixierungen aufdeckt. So resultiert aus dem familiären Ursprung - die Familie war im Zuge der Revolution aus dem monarchistischen Bordeaux nach Martinique geflohen und von dort erst zu Beginn des 20. Jh. zurückgekehrt - eine Neigung zum konservativ-katholischen Milieu, die Ariès in jungen Jahren dem radikal-royalistischen Gedankengut von Maurras anhängen und in die militante Action française eintreten ließ. Zweierlei Folgewirkungen resultierten aus diesem »légendaire familial«. Einerseits blieb Ariès auch nach der schwierigen Lösung aus den politischen Verstrickungen eine innere Nähe zu den Sinnstiftungselementen und dem Weltverständnis des Ancien Regime, welche ihn freilich nicht hinderte, in zunehmendem Maß Normen und Überzeugungen dieses Milieus zielsicher und kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls mit Verve zu widerlegen. Zum andern verhinderte der frühe politische Dogmatismus die »normale« wissenschaftliche

Laufbahn des angehenden Historikers. In einer inneren und äußeren Abseitsstellung beginnt Ariès in den frühen 40er Jahren, auf der Suche nach den Ursprüngen der eigenen Verstrickung, den Triebkräften nachzugehen, die dem Verhalten der Menschen, ihren unwillentlichen Neigungen, unbewußten Gewohnheiten, eben dem »non-conscient collectif« zugrundeliegen. Die Schriften von Maurice Halbwachs und André Siegfried, später von Marc Bloch und Lucien Febvre eröffnen ihm Methode, Weg und Ziel. Über 4 Jahrzehnte bleibt dies der Bereich, dem sein Interesse gilt: es ist das Private, Intime, Zwischenmenschliche, das seine wissenschaftliche Neugier und seine schöpferische Phantasie anregt. In seiner Sicht bilden die »attitudes mentales« den Kontrapunkt zum Etatistischen, Zentralisierten, Nivellierten, das er als Begleiterscheinung von »Modernität« empfindet. Ihr, der Modernität gegenüber, und einer Zivilisation, die Unterschiede einebnet, gilt es, so sein Anspruch, »de restituer le sens perdu des particularités«.

Wie Dachziegel, so hat Ariès selbst formuliert, ordnen sich die einzelnen Sujets seiner Untersuchungen, sich überlappend ohne sich zu decken. Die frühe Arbeit »Les traditions sociales dans les pays de France« (1943), die den Hauptteil des 2. Teils »Racines« bildet, befaßt sich mit der Bedeutung der Region als »le premier groupe conscient formé par des hommes au-delà des liens consanguins«. Hier findet Ariès noch Überreste und Kontinuitäten von lokalen Traditionen, Besonderheiten des Verhaltens und der mentalen Befindlichkeit, die mit der heute weithin geschwundenen »Sociabilité urbaine« zusammenhängen. Mit der Analyse der Kultur zwischenmenschlicher Beziehungsformen betritt Ariès den Boden, aus dem auch seine späteren Themenbereiche erwachsen, Stadt und Familie, Lebensalter, Einstellung zu Tod und Leben, Ehe und Kindheit.

In den beiden letzten Teilen »Comprendre le présent« und »Généalogie du privé« läßt sich deutlich der methodische Ansatz verfolgen. Ein bekanntes Phänomen unserer aktuellen Lebenswelt herausgreifend, Selbstmordrate, Behinderte, Heimwerker etc., versucht Ariès Analogie und Verschiedenheit, lineare Entwicklung, Brüche und determinierende Faktoren in der Vergangenheit aufzudecken. Dabei nutzt er jede nur zugängliche Form von Quellen. Es gelingt, in der Langzeitanalyse von Mutationen verborgene Kausalstränge und Verbindungslinien offenzulegen und tiefe Zäsuren der Entwicklung nachzuweisen, die so von den Zeitgenossen nicht wahrgenommen werden können. Als Resultat kommt Ariès zur Erkenntnis von unregelmäßiger Periodizität, in der sich Phasen der Permanenz mit Phasen der Veränderung ablösen.

Der vorliegende Sammelband verbirgt nicht Widersprüchliches, Fehltritte und fragwürdige Sichtweisen, auch wird die gedankliche Ausreifung des Werks über die Jahrzehnte hinweg deutlich. Inhaltlich läßt sich – angesichts der Vorgänge und Entwicklungen der letzten Jahre – auch durchaus die Frage stellen, ob tatsächlich von einer fortschreitenden Einebnung von Partikularität ausgegangen werden kann.

Doch mindert dies alles nicht den Wert der hier komprimierten schöpferischen Leistung, versteht Ariès seine Rolle doch als die eines Forschers, der Erklärungsansätze für aktuelle Phänomene anbietet und zur Debatte stellt. In der Tat ist es die Jetztzeit, die Ariès im Blick hat und die seine Triebfeder bildet, wie er in einem Vortrag 1981 ausführt: »Si je fais de l'Histoire, ce n'est pas du tout parce qu'au premier chef je m'intéresse à l'histoire de la mort, de l'enfant ou de la famille, c'est pour essayer de me comprendre moi-même dans la situation d'aujourd'hui. Autrement dit, mon travail vise à atteindre une explication de la modernité. J'ai le sentiment, qui reste très fort, que nous traversons actuellement ... une période de transformation radicale. Pour saisir cela je suis obligé de remonter en arrière et de revenir ensuite à ce qui se passe aujourd'hui, pour alors me comprendre dans le temps d'aujourd'hui.«

Elisabeth BOKELMANN, Essen